Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 2 (1855)

Artikel: Zusätze des Herausgebers

Autor: Frommann, G. Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frevel verlangt ebenfalls einen allgemeineren, weniger beschwerenden Ausdruck.

Froh lässt sich nur durch *lustig* geben.

Fröhnen, wenn es je in Gebrauch war, ist eher noch als die Sache geschwunden.

Frosch heisst *Pogge*; Kröte *Pädde*. *Poggenstäule*, Froschstühle, werden die Pilze genannt. [11])

Frucht als Sammelbegriff ist auch wenig gebräuchlich. Man spricht lieber von den einzelnen Früchten unter deren Namen.

Fülle kommt nur in dem Ausdrucke: „*in Hülle un Fülle*" vor.

(Fortsetzung folgt.)

Zusätze
des Herausgebers.

Imme (zu apis? Grimm's Gesch. d. d. Spr., 339) begegnet uns auch in einigen oberdeutschen (oberbayer., österreich., schwäb., schweiz.) Mundarten und bezeichnet dort sowohl den Bienenschwarm, die Bienenbrut, was es auch ursprünglich hiess (althochd. daz impi; daher: impi pîano, der Schwarm der Bienen; s. Graff, I, 257; mittelhochd.: der imbe, imme, Ben.-Mllr., I, 747 und noch mundartlich: *der Imb, Imp, Immen, Imá, Imm*), als auch, nach einem ähnlichen Begriffsübergange wie bei Frauenzimmer (s. oben S. 23, 10): die einzelne Biene (mundartlich: der, häufiger die *Imp, Imbi, Immi, Imme, Imá*, selten auch noch das alte das *Imme:* Stalder, II, 69). S. Grimm's Gramm. III, 366. Schmeller, I, 58. Höfer, II, 92. Schmid, 299. Tobler, 284. Der Bienenvater, Bienenzüchter, heisst oberdeutsch *Immler*, welches Wort, wie die gleichbedeutenden *Zeidler* (althochd. *zîdalari*; Schm. IV, 220), *Beutner, Biener, Beinert* u. a., sich noch als Familienname vorfindet.

Einige oberdeutsche Gegenden kennen neben *Imme* auch das mehr mitteldeutsche, in der hochdeutschen Schriftsprache bevorzugte Biene, welches gleich jenem eine doppelte Bedeutung mit Wechsel des Geschlechts unterscheidet, nämlich: 1) der Bienenschwarm, die Bienenbrut; althochd. daz pini, mittelhochd. der bîe, fränk. (Koburg) noch *der Bi*; — 2) die Biene; althochd. diu pîa, mittelhochd. diu bîe und bîn (angels. beo, engl. bee, holl. bij, bije etc.), mundartlich: die *Bi, Beij* (althochd. bija, biga? aus roman. apia, abia, franz. abeille, d. i. apicula, etc. Grimm's Gramm. I³, 96), *Bein, Bei, Bä*, neben mhd. diu bin, woraus das neuhochd. Biene unorganisch gebildet wurde. S. Grimm, Wbch. I, 1367. 1817. Gesch. d. d. Spr. 1033. Gramm. II, 989. III, 365 f. Graff, III, 12. Ben.-Mllr. I, 116. Schmllr., I, 165. Höfer, I, 70.

2) Das Adj. blass (richtiger blas, gereimt auf was, las etc.), das den meisten deutschen Mundarten noch fremd ist, hat sich erst im Mittelhochd. entwickelt, und zwar aus einem schon älteren Subst. daz blas, brennende Kerze, Fackel (angels. blase, engl. blaze) und diu blasse, der Lichtschein, namentlich der weisse Fleck oder Streif an der Stirne der Thiere, dann die Stirne selbst;

wie noch mundartlich: die *Blass·n;* daher auch: der *Blass*, *Bläss*, das *Blässlein*, *Blässl*, ein Pferd, Rind, Hund etc. mit einem weissen Streif über die Stirne. Ben.-Mllr., I, 200. Pfeiffer zum Jeroschin, S. 132 f. Schm. I, 238. Schmid, 72. Tobler, 56. Vgl. auch Bnd. I, 252. Grimm, Wbch. II, 72 f. Es weist also wohl das Adj. ursprünglich auf den Uebergang der Farbe ins Helle, Weisse, auf das Verlieren und Erbleichen der ursprünglichen Farbe hin (vgl. blassgelb, blassroth etc., daher bildlich auch: schwach), ähnlich wie *bleich*, das auch zunächst (von *plihhan*, matt schimmern, glänzen; wovon Blick, blecken, Blitz, mhd. blicze, u. a. m.) „matt schimmernd" bedeutet.

3) *Balken* nennt auch die fränk. Mundart den oberen Theil der Scheune, den Heuboden.

4) *Quebbe*, *Quäbbe* (holl. *quab*), abgeleitet von *quabben*, *quabbeln*, zitternd sich bewegen, schlottern, und nach einem gewöhnlichen Wechsel (vgl. *quellen*, *wellen*, *schwellen;* und oben S. 192: *querlen*, *wirbeln*, *schwirbeln*, *zwirbeln*) mit *wappen* (Herbort, 5851), *wabbeln*, *waibeln*, *wabern*, *schwabben*, *schwabbeln*, *schwappern* etc., vom alten *weben*, *webern*, bewegen (ahd. weibôn; Apostelgesch. 17, 28. Ps. 65, 9), und *schweben*, verwandt, bezeichnet eigentlich einen moorigen, mit Wasser gesättigten Boden, der unter den Fusstritten erzittert und sich einbiegt. Schm. IV, 5 ff. III, 525. 545. II, 402.

5) *Pütten*, *Pütt*, Brunnen, gehört zum lat. puteus (franz. puits mit puiser, schöpfen; ital. pozzo etc.), wie altnord. pittr, angels. pytt, engl. pit, mittelniederl. putte, pitt, althochd. puzza, puzzi, phuzzi (Otfr. II, 14, 7), neuhochd. Pfütze, und bedeutet eigentlich eine Vertiefung, wo Wasser sich gesammelt hat. Vergl. Herrig's Archiv, VII, 267. f.

6) *Drög*, trocken; angels. dri, drig, dryge, engl. dry, niederl. droog, wovon auch das franz. drogue, droguerie, (getrocknete) Spezereiwaaren, trotz jenem tiefersonnenen „Gesetze der Polarität in der Sprache".

7) *Sôr*, angels. sear, engl. sear, dürre, vertrocknet, wovon angels. searjan, engl. to sear, auch althochd. und noch in oberdeutschen Mundarten (Schm. III, 280 f., Stalder, II, 371 f., Tobler, 426), *sôren*, *versôren*, vertrocknen (vgl. *Sôrung*, *Sôrholz*, *Sôrwasser*).

8) Ueber dieses *dâr ginnen* beziehen wir uns auf S. 139 oben und tragen zugleich die Verweisung auf *günd* in Müllenhoff's Glossar zu Groths Quickborn, S. 293, hier nach.

9) Wie im niederd. *Titte*, *Titt*, f. (angels. titt, engl. teat etc.) und im neuhochd. Zitze, so findet sich in dem *Dutten*, m., der oberdeutschen Mundarten das althochd. tutto, tutta, mhd. tutte, masc. und fem. (Graff V, 381, vom goth. daddjan, säugen; mhd. tuten, oberd. *tutteln*, *dudeln*, saugen, auch: viel trinken. Vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr., 405) für Mutterbrust wieder. Keller, Fastnachtsp. I, 399, 13. II, 695, 7. 738, 31. 751, 8. Lieders. II, 385. Schm. I. 405. Stldr. I, 324. 333.

10) *äuben*, *äuwen*, necken, narren, äffen, ist das neuhochd. üben in einer seiner zahlreichen älteren Bedeutungen (Grimm, Gramm. IV, 597), die sich, wie im lat. exercere, (franz. exercer, engl. to exercise, plagen, quälen), aus der des Umtreibens (Lachm. z. den Nib., 1462, 2) entwickelt hat. „Mein tochter wird uibel ge-

fatzt von dem bösen geist, er *uibt* sye, sye schumet, sye windt ire hendt uiber einander, sye roufft sich selber". Geiler v. Keysersberg, Post. II, 31 bei Scherz 1695. O. Schade, Klopfan, S. 13, 21.

11) *Pogge, Pock*, m., nieders. *quadpogge*, Frosch. *Padde*, nieders. *pedde*, engl. paddock, Kröte. *Pockenstôl*, m., niederl. paddestoel, engl. toadstool (engl. toad, angels. tâde, plattd. dûts, dän. Tudse, allem. *Dosch*, Kröte; Bnd. I, 252), dän. Paddehat, Krötenstuhl, Krötenhut, Name eines Pilzes. Vgl. Clement in Herrig's Archiv, IV, 119. 113

Die hennebergische Mundart.

Von Prof. G. Brückner in Meiningen.

Das Gebiet, das den heimathlichen Boden der hennebergischen Mundart bildet, hat nicht allein unter der fast 500jährigen Herrschaft der Henneberger Grafen, von der noch heute ein Theil den Namen Henneberg führt, sondern auch durch seine natürliche Stellung eine volksthümliche Besonderheit gewonnen, die sich als solche in äussern und innern Bezügen, in Tracht, Gewohnheit, Sitte und Sprache kenntlich und geltend macht. Im Winkel der zwei Gebirge, des Thüringer Waldes und der Rhön gebettet, bewahrt es in seinen zahlreichen, heimlichen Thälern und auf seinen vielen Landbuckeln, trotz dass nachbarliche Mundarten hereinwirkten, trotz dass nach dem Untergange der Henneberger Grafen (1583) ein häufiger Wechsel politischer Zersplitterungen erfolgte und trotz dass Prediger und seminarkluge Lehrer gegen Sitte und Ausdrücke des Volkes eiferten und selbst den Behörden ernste Verbote mancher Volksäusserungen entlockten *), doch ein Urthümliches, das, wenn auch mehrfach gebrochen, immerhin noch eine Kraft hat, vielhundertjährigen Anstrengungen der Kultur zu widerstehen. Vergleicht man die urkundliche Sprache des Mittelalters

*) Gleich mit der Einführung der Reformation wandte sich der protestantische Kircheneifer gegen die von der katholischen Kirche geduldeten Gebräuche des Volkes. Man verbot damals im Hennebergischen die Johannisfeuer als etwas Teufelisches, man hielt Predigten gegen die Zauberei, sprach gegen die Tanzfreuden des Volkes und empörte sich wegen grober Ausdrücke desselben. Und diese Angriffe auf das Volksthümliche sind bis zur Stunde fortgesetzt worden; denn, wie man in den öffentlichen Blättern die Kirchweihen und Spinnstuben verdammt, so verurtheilt man in vielen Volksschulen das sog. verdorbene Landdeutsch und den grossmütterlichen Glauben der lieben Dorfjugend, ohne zu wissen und zu bedenken, dass das Volk eine Sprache und eine Sitte besitzt, in denen nicht allein das Alter und die organische Entwicklung, sondern auch das Sittliche zu achten ist.